

Archäologe wollte ich werden!



Einblicke in die Tätigkeit eines ehrenamtlichen Mitarbeiters

von Ueli Bodmer

Als ehemaliger Militär- und Swissair-Pilot unternahm ich nach meiner Pensionierung während einiger Jahre Flüge für die Luftbildprospektion. Seit zwei Jahren bin ich ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zürich – und erfülle mir damit einen Jugendtraum. Zu meinen Aufgabenkreis gehören nebst Feldbegehungen die Interpretation historischer Karten und das Erstellen eines Kataloges unbekannter und fraglicher Objekte.

Wie es dazu kam

Begonnen hat meine Liebesbeziehung zur Archäologie vor rund fünfzig Jahren im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Ich hatte als Jugendlicher einen klaren Berufswunsch: Archäologe wollte ich werden! Während der Semesterferien ordnete ich mit Feuereifer die Fundstücke von Oberwinterthur und setzte sie, wo möglich, zusammen. Dabei musste ich zunächst die verschiedenen Typen römischer Keramik kennen und unterscheiden lernen, mir die subtilen Unterschiede der gallischen und aretinischen Terra Sigillata einprägen – ein zeitaufwändiges Unterfangen. Als nach etlichen Wochen ein wunderschöner frühromischer Krug unter meinen Händen Gestalt annahm, kannte meine Begeisterung keine Grenzen. Ich hatte das Glück, praktisch das ganze Gefäss rekonstruieren zu können, nur wenige Teile mussten mit Gips ergänzt werden.

Mein weiterer Weg schien vorgezeichnet – wenn da nicht eine zweite Berufsliebe in Konkurrenz zur Archäologie getreten wäre: Im Rahmen meiner militärischen Ausbildung wurde ich Militärpilot. Diese Tätigkeit faszinierte mich derart, dass ich gleich für ein paar Jahre als Berufsoffizier im Überwachungsgeschwader blieb. Später trat ich zur Swissair über, mein ursprünglicher Berufswunsch war in den Hintergrund gerückt. Al-

lerdings hatte ich durch meine rege Reisetätigkeit die Möglichkeit, die berühmtesten archäologischen Fundstellen der ganzen Welt kennen zu lernen. Ausgedehnte Reisen führten mich in den Mittleren Osten sowie nach Zentral- und Südamerika. Mit einer gewissen Wehmut dachte ich jeweils an die Erlebnisse im Landesmuseum zurück.

Archäologie sollte noch einmal in meinem Leben eine wichtige Rolle spielen: Nach meiner Pensionierung vor rund zehn Jahren suchte ich eine neue fliegerische Herausforderung. Zu dieser Zeit verlangte das Bundesamt für Zivilluftfahrt von allen «Operators» gewerbsmässiger Flüge vermehrte Professionalität, und so hatte ich schlagartig ein neues Tätigkeitsfeld: Die Luftbildprospektion wurde zu meinem ganz besonderen Pflegekind. Aus Altersgründen hängte ich die Fliegerei vor zwei Jahren an den Nagel, wurde aber ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kantonsarchäologie – der Kreis hatte sich geschlossen.

Projekte, Systematik und Arbeitsweise

Zu meinem Aufgabenkreis gehören nebst Feldbegehungen die Interpretation historischer Karten, das Erstellen eines Kataloges unbekannter und fraglicher Objekte sowie die Digitalisierung und Vervollständigung der Sammlung von Zehntenplänen.

Die Interpretation historischer Karten möchte ich anhand zweier Beispiele illustrieren, der Burg Strassberg und der Hochwacht Stadel, beides Objekte in der unmittelbaren Umgebung meiner Wohngemeinde:

Burg Strassberg

Auf der Karte von Hans Conrad Gyger aus dem Jahre 1664 ist auf dem Strassberg, Gemeinde Stadel-Hochfelden, eine Burgruine eingezeichnet. Diese Burgstelle war unbekannt, die Existenz fraglich, und die Angaben Gygers wurden in Zweifel gezogen. Da man davon ausging, dass er als sorgfältiger Kartograph keine Phantasieprodukte in seine Karte eingezeichnet hatte, und realisierte, mit welcher Akribie und Detailtreue er das Gelände rund um die fragliche Burgstelle wiedergegeben hatte, drängte sich eine nähere Untersuchung auf jeden Fall auf: Der wahrscheinliche Standort der Burg liess sich mit Hilfe anderer Karten, unter anderem der geologischen Karte des Kantons Zürich sowie der Karte historischer Verkehrswege, sehr genau eingrenzen.

Die Kantonsarchäologie entschloss sich daraufhin, mittels Metalldetektor eine Untersuchung des fraglichen Ortes vorzunehmen. Während zehn Tagen suchte ich die vermutete Burgstelle systematisch ab und hielt die Fundsituation schriftlich fest. Die

Fundstücke sprechen für sich: Es ist zweifelsfrei erwiesen, dass an der fraglichen Stelle ein mittelalterliches Wohngebäude gestanden hat. Als oberflächliche Funde wurden unter anderem folgende Objekte registriert: Ein Feuerstahl, eine Geschosspitze, ein Dolchmesser, diverse Hufeisen und Nägel und – wahrscheinlich – ein geschmiedeter Möbelbeschlag. Dies entspricht einem Fundspektrum, wie es bei einer mittelalterlichen Burg erwartet werden kann. Genauere Erkenntnisse ergäben sich aus Sonderschnitten oder anderen weitergehenden Untersuchungen.

Hochwacht Stadel

Auf der Landeskarte 1:25 000 ist die Hochwacht Stadel auf dem Stadlerberg nördlich des Dorfes eingezeichnet. Konsequenterweise befindet sich dort auch die archäologische Zone Nr. 11 der Gemeinde Stadel, die Hochwacht. Sowohl auf der Karte von Johannes Wild (1850) wie auch im Siegfriedatlas (1877) wird die Hochwacht jedoch 300 Meter nördlich, bei der so genannten Helvetierschanze, einer Wallanlage unbekannter Zeitstellung, angegeben. Zu einem ganz anderen Schluss gelangt man, wenn man den Angaben Gygers vertraut, der die Hochwacht 2.5 Kilometer südlich des «modernen» Standortes ansiedelte. Wer hat nun Recht?

Um diese Frage beantworten und, wenn möglich, den effektiven Ort der Hochwacht Stadel finden zu können, habe ich die mir zugänglichen Verbindungspläne des zürcherischen Hochwachtensystems konsultiert: den Hochwachtenplan von Gyger aus dem Jahr 1643 und den Hochwachtenplan des 18. Jahrhunderts. Das Messen von Winkeln im Gelände war auch im frühen 17. Jahrhundert problemlos und mit grosser Genauigkeit machbar. Daher habe ich von Partnerstationen der Hochwacht Stadel, deren Standorte eindeutig bekannt sind, Rückwärtspeilungen nach Stadel vorgenommen und das Resultat in modernem Kartenmaterial festgehalten. Und siehe da: Die Peilungen schneiden sich eindeutig an einem Ort, der den Angaben Gygers entspricht!

In einem nächsten Schritt galt es festzustellen, ob die Partnerstationen von den zur Diskussion gestellten Standorten aus zu sehen sind. Das Resultat: Vom «modernen» Standort der Hochwacht sind nicht alle Partnerstationen sichtbar, vom «gygerschen» Standort aus hingegen problemlos. Als letztes Stück in der Beweiskette konsultierte ich die Zehnten- sowie die Flurnamenpläne des Kantons Zürich. Hier wurde ich nun ein weiteres Mal fündig: Nicht nur wird ein klar zu identifizierender Ort mit dem Flurnamen «Wachthäuschen» benannt, sondern es ist

auf dem Zehntenplan von 1776 auch gleich noch das Symbol «Hochwacht» eingezeichnet mit der Bemerkung «Hochwacht auf dem Heitlj».

Das sind zwei Beispiele dafür, wie die Interpretation historischer Karten dazu beitragen kann, Wissenslücken aufzufüllen. In der Zwischenzeit hat die systematische Durchforstung des Gyger-Plans zu einem Katalog von rund hundert unbekanntem oder fraglichen Objekten geführt. Weitere hundert Wüstungen, entstanden zwischen dem Ende des 17. Jahrhunderts und der Neuzeit, harren ebenfalls einer genaueren Analyse. Diese immense Arbeit wird mich wohl noch während Jahren beschäftigen.

Rheinau

Die Kantonsarchäologie Zürich hat Rheinau zu einem Forschungsschwerpunkt bestimmt (siehe auch Artikel S. 16). Im Rahmen dieses Grossprojektes wurde ich mit der Untersuchung der vermuteten Wüstung Mannhausen betraut. Die in Frage kommende Rheinterrasse wird mit dem Metalldetektor systematisch begangen. Ein Drittel der Fläche ist bereits abgesucht, ohne dass eindeutige Hinweise auf eine Besiedlung gefunden werden konnten, obgleich die Spuren menschlicher Tätigkeit allgegenwärtig sind. Einige Funde geben allerdings Rätsel auf:

So wurden mehrere verzierte Buchverschlüsse aufgespürt, die in einem Wald eine eher unerwartete Entdeckung darstellen.

Kritische Würdigung der Tätigkeit Ehrenamtlicher

Das Engagement von freiwilligen Mitarbeitenden stellt ein grosses, noch weitgehend ungenutztes Potenzial dar. Wie können Ehrenamtliche optimal eingesetzt werden? Es bieten sich vor allem zeitintensive Untersuchungen an, die auch ohne spezielle Fachausbildung durchgeführt werden können. Auch Fragestellungen, die für die Archäologie zwar von grossem Interesse sind, die jedoch aus Zeit- und/oder Personalmangel nicht durch interne Fachkräfte erledigt werden dürfen, sind ein mögliches Betätigungsfeld für ehrenamtliche Mitarbeiter. Die Betonung des Zeitbudgets gibt einen wichtigen Hinweis auf die Verwendbarkeit eines ehrenamtlichen Mitarbeiters: Die betreffende Person muss ein gewisses Pensum erledigen können, d.h. sie muss willens sein, einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit in den Dienst der Archäologie zu stellen.

Je mehr in ihre Betreuung und Schulung investiert wird, desto komplexere Aufgaben können die freiwilligen Mitarbeitenden übernehmen. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, das die Beziehung zwischen

Amtsstelle und Mitarbeiter prägt. Wesentlich scheint mir, dass für jeden Ehrenamtlichen eine Bezugsperson innerhalb der Fachstelle bestimmt wird, die bereit ist, auf seine Wünsche, Fragen und Probleme einzugehen, und ihn ernst nimmt: Funde, neue Erkenntnisse, neue Fragestellungen usw., die er im Rahmen seiner Untersuchungen zu Tage fördert, müssen entsprechend zur Kenntnis genommen werden und dazu führen, dass eine angemessene Aktion seitens der Amtsstelle erfolgt.

Welchem Anforderungsprofil soll der freiwillige Mitarbeiter entsprechen? Auch in dieser Beziehung soll die Fachstelle relativ offen sein. Unbedingt aber muss auf die Vertrauenswürdigkeit des freiwilligen Mitarbeiters geachtet werden. Funde, die anlässlich von Feldbegehungen gemacht werden, sind lückenlos mit exakter Angabe des Fundortes der Fachstelle abzuliefern. Auch Forschungen auf eigene Faust, wenn möglich mit Metallsuchgerät, sind für freiwillige Mitarbeitende ein absolutes Tabu. Empfehlenswert ist der Abschluss eines Vertrags, der das Auftragsverhältnis, die Zuständigkeit etc. klar regelt. Ein Ausweis, der den Träger oder die Trägerin offiziell legitimiert, vervollständigt die administrativen Vorkehrungen.

Résumé

Ancien pilote militaire et ancien pilote chez Swissair, Ueli Bodmer a fait pendant quelques années, après sa retraite, des vols pour la prospection par prises de vues aériennes. Il y a deux ans, il a cessé de voler, pour raison d'âge, et il est devenu collaborateur bénévole du service de l'archéologie du canton de Zurich. C'est un rêve de jeunesse qu'il a ainsi réalisé, lui qui, lorsqu'il était collégien, voulait devenir archéologue.

Parmi les tâches qu'assume Ueli Bodmer, on trouve, à côté des reconnaissances de terrain, l'interprétation de cartes historiques et l'établissement d'un catalogue d'objets inconnus ou problématiques. Dans son article, il donne un aperçu très fouillé du travail d'interprétation des cartes historiques, en s'appuyant sur deux exemples, le château fort de Strassberg et la tour de guet de Stadel.

Pour Ueli Bodmer, le recours à des collaborateurs bénévoles dans le domaine de l'archéologie recèle un gros potentiel, encore très peu exploité. À ses yeux, ce sont surtout les recherches exigeant beaucoup de temps qui sont les domaines d'activité les plus indiqués pour les bénévoles. Il est convaincu que plus on investira dans leur formation et leur encadrement, plus ils pourront assumer des tâches complexes. Il est essentiel, à son avis, que chaque collaborateur bénévole ait au sein du service de l'archéologie une personne de contact qui le prenne au sérieux et soit disposée à répondre à ses demandes, à ses questions et à ses problèmes.